

Die Karrierisierung des weiblichen Lebenslaufs : eine historische Rekonstruktion der Entstehung der Berufswahl im weiblichen Lebenslauf Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Studien zur Erwachsenenbildung, Vol. 18) [Sylvia Rahn]

Autor(en): **Criblez, Lucien**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

déclare lui-même utopiques: mandats de prestations précis donnés aux institutions de formation, avec délégation claire de compétences, limitée dans le temps; évaluation périodique des prestations, sur la base de standards connus dès le début du mandat; réformes et rectification de l'offre en fonction des constats tirés des évaluations. L'aspect brutal du texte d'Oelkers, à peine adouci par son utilisation diplomatique d'articles américains, plutôt que d'exemples suisses, est celui d'un pamphlet pour le *new public management*. L'auteur de cette recension s'en distancierait volontiers si Oelkers n'avait pas adossé sa contribution à une recherche extensive de l'*output* d'institutions de formation des enseignants, menée en enquêtant auprès des étudiants à leur sortie de formation, après un an, puis après cinq ans de pratique. Les résultats de cette investigation contraignent à une réflexion désagréable, mais raisonnée sur les systèmes de formation. Comme le dit Oelkers: «In Zukunft wird es nicht auf Gesinnung, sondern auf Effizienz ankommen, und gerade wer nicht einer neo-liberalen Marktorientierung des Bildungssystem das Wort redet, muss sich die Frage stellen, wie die Kritik mangelnder Effizienz zu begeben ist.»

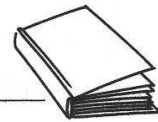
On en restera sur ce défi lancé à tous ceux qui réfléchissent, participent d'une manière ou d'une autre à la formation des enseignants. A ceux-ci, la lecture de l'ouvrage de Criblez et Hofstetter s'impose, pour autant qu'ils parviennent à surmonter les lacunes du système suisse d'apprentissage des langues, qui font que Romands et Alémaniques, ayant atteint le «niveau gymnase» en allemand ou en français, demeurent largement incapables d'assimiler une contribution rédigée dans l'autre langue.

SYLVIA RAHN
DIE KARRIERISIERUNG
DES WEIBLICHEN LEBENSLAUFS
EINE HISTORISCHE REKONSTRUKTION DER ENTSTEHUNG
DER BERUFSWAHL IM WEIBLICHEN
LEBENS LAUF ENDE DES 19. UND
ZU BEGINN DES 20. JAHRHUNDERTS
(STUDIEN ZUR ERWACHSENEN-
BILDUNG, VOL. 18)

PETER LANG, FRANKFURT A. M. 2001, 308 S.,
 FR. 72.-, € 45,50

Im Schnittfeld von Frauen- beziehungsweise Geschlechterforschung, historischer (Berufs-)Bildungsforschung, pädagogischer Biografie- und soziologischer Lebenslaufforschung sowie Berufs- und Arbeitsmarktsoziologie thematisiert die vorliegende Arbeit die Entstehung der Berufswahl und die darauf bezogene Entwicklung der Berufsberatung für junge Frauen in Preussen Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts. Gleichzeitig situiert sie sich im neuen Forschungsbereich der Übergangs- beziehungsweise Transitionsforschung, in der die Übergänge innerhalb des Bildungssystems, zwischen Bildungssystem und Beschäftigungssystem sowie zwischen Berufsarbeit und Weiterbildung untersucht werden. Die Berufswahl wird dabei einerseits als Statuspassage im Lebenslauf, die sich auf einen institutionalisierten Übergang bezieht, verstanden, andererseits als Entwicklungsaufgabe in der individuellen Biografie, bei der sich der einzelne mit gesellschaftlichen Anforderungen konfrontiert sieht, die institutionell gefordert, aber individuell zu bewältigen sind. Zudem interessiert sich die Autorin Sylvia Rahn für die in der jüngeren Sozialisations- und Jugendforschung betonte Differenz zwischen Fremd- und Selbstdeutungen.

«Mit diesem Untersuchungsprogramm, das das Berufswahlproblem der



weiblichen Jugendlichen historisch unter den Gesichtspunkten von soziologischer Statuspassage und psychologischer Entwicklungsaufgabe, von institutioneller Verankerung und biographischer Einlösung, von pädagogischer Fremddeutung und Selbstdeutung der Mädchen in den Blick nimmt», (32) verbindet Rahn ein theoretisches Interesse, das über die historische Rekonstruktion der Entstehung der Berufsberatung für junge Frauen hinausgeht und den historischen Fokus immer wieder für die Theoriebildung öffnet: Das «Individualisierungstheorem» (17) von Ulrich Beck, das er erstmals in der «Risikogesellschaft» 1986 vorgestellt hatte, geht davon aus, dass sich die gesellschaftliche Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als «reflexiver Modernisierungsprozess» (Beck) beschreiben lässt, in dem die Frauen von einem allgemeinen Individualisierungstrend erfasst würden, der sich unter anderem in der steigenden Bildungsbeteiligung zeigt. Die ungleichen Bildungsverläufe von Frauen und Männern, die «nichtindividualisierte Frau» und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung von produktiver und reproduktiver Arbeit sind demnach typisch für die «Erste Moderne» (33) in der Industriegesellschaft. Hier setzt Sylvia Rahns historische Untersuchung kritisch fragend ein: «Der Individualisierungsprozess ist [...] im Kern als historisch-komparativer Prozessbegriff mit inhärenter Ex-post-Perspektive konstruiert, was bedeutet, dass eine Individualisierungsdiagnose stets die Diagnose eines Wandels darstellt, die gleichsam gezwungen ist, ihren historischen Vergleichsmaßstab anzugeben und zu exemplifizieren.» (32 f.)

Rahns Studie zeigt nun am Beispiel der Institutionalisierung der Berufsberatung für junge Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts, «dass auch in der «Ersten Moderne» die Integration von Frauen

in die Gesellschaft keineswegs durchgängig nach askriptiven Merkmalen erfolgte, sondern vielmehr Institutionen geschaffen wurden, die unter Marktgesichtspunkten auf das weibliche Individuum rekurrierten», (33) dass also die Etablierung der Berufsberatung für junge Frauen «eine Begleiterscheinung von Individualisierungsprozessen» (33) war.

Die Relativierung des Individualisierungstheorems Ulrich Becks baut Rahn argumentativ in sechs Schritten auf: Ausgehend von einem normativen Bildungsprogramm für weibliche Jugendliche weist Rahn zunächst nach, dass der Übergang von der Schule in den Beruf um die Jahrhundertwende im Bildungssystem für junge Frauen nicht vorgesehen und damit nicht «Bestandteil des *institutionalisierten* weiblichen Lebenslaufs» war. (68; Hervorhebung im Original) Bis zum Ersten Weltkrieg wurde das Mädchenschulwesen allerdings grundlegend so reformiert, dass das Bildungs- und Beschäftigungssystem unter anderem durch die Einführung von Berechtigungen (Abitur) an höheren Mädchenschulen und von Frauenschulen enger miteinander verkoppelt wurden. Parallel dazu wurden die Zugangsmöglichkeiten für Mädchen zur Ausbildung in handwerklichen und kaufmännischen Berufen erleichtert. Der Aufbau der Frauenschulen begünstigte zudem die Neuschaffung und den Ausbau spezifischer Frauenberufe im pädagogischen, sozialen und paramedizinischen Bereich. Damit wurden die Geschlechterdifferenzen nicht abgebaut, sondern es entstand ein – zum Teil spezifisch weibliches – «Übergangssystem». (69) Der Beruf wurde zum Bezugspunkt der Mädchenbildung und «die Formen der Hausgemeinschaft und des ordensgemeinschaftlich-diakonischen Dienstes» verloren allmählich an Bedeutung. (83) Es entstand so eine Statuspassage im weiblichen Lebenslauf, ohne dass sie zunächst

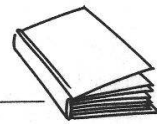
als individuelle Lern- und Entwicklungsaufgabe wahrgenommen wurde.

Diese Entwicklung, so der zweite Argumentationsschritt Rahns, bahnte sich im Diskurs um die weibliche Berufswahl an, wie er im wilhelminischen Kaiserreich in der bürgerlichen Frauenbewegung geführt wurde. Die Frauenbewegung überantwortete die weibliche Berufswahl als Entscheidung dem einzelnen Individuum, definierte sie so als Entwicklungsaufgabe und schuf mit der Berufsberatung eine einzelfallbezogene, individualistisch ausgerichtete «pädagogische Interventionsform» (119) – obwohl die Berufsberatung von staatlicher Seite, gefördert vor allem von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, als prophylaktische Arbeitsmarktpolitik und nicht als Mittel zur Individualisierung der Frau angesehen wurde.

Kapitel 4 rekonstruiert den Institutionalisierungsprozess der Berufsberatung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, zunächst im Rahmen der bürgerlichen Frauenbewegung, in der Weimarer Republik als öffentliche Aufgabe. (122 ff.) Während die individualistische Berufsberatung durch die bürgerliche Frauenbewegung auf Grenzen stiess, weil die Beraterinnen Mädchen aus anderen Milieus nur schlecht beraten konnten, gelang dies der Arbeitsverwaltung dank ihrer institutionalisierten Kontakte zu den Betrieben besser. Zudem verschaffte erst die Existenz einer staatlichen Beratungsinstitution der Statuspassage die Anerkennung als gesellschaftliche Erwartung im Sinne einer individuellen Entwicklungsaufgabe. Die Berufsberatung wurde so «zur Manifestation des Anspruchs an die weiblichen Jugendlichen, ihre Biographie nicht als qua Geschlecht vorgegeben, sondern als den Mechanismen des Marktes unterworfenen Aufgabe mit entsprechenden Gestaltungsmöglichkeiten und -zwängen zu begreifen». (161)

Im vierten Argumentationsschritt vergleicht Rahn die Institutionalisierung der Berufsberatung von weiblichen und männlichen Jugendlichen, legt empirische Daten zur Berufsberatung vor und beschreibt so die Transition in den Beruf während der Weimarer Republik. Die Daten belegen die Institutionalisierung weiblicher Übergangsmuster, wobei gezeigt wird, dass sich die Statuspassage bei weiblichen stark von derjenigen männlicher Jugendlichen unterschied: Sie war viel stärker schulförmig organisiert und sowohl die Berufsoptionen als auch die gewählten Berufe divergierten deutlich. Rahn führt dies jedoch nicht auf ein geschlechtsspezifisches Orientierungsverhalten zurück, sondern darauf, dass sich weibliche und männliche Jugendliche je marktbezogen verhielten und ihre Berufaspirationen dem nicht inklusiven Arbeitsmarkt anpassten. Die Berufsberatungstatistik belegt, «dass sich die Herausforderung besonderer institutioneller Lösungen für die Berufsbildung der Mädchen auf der biographischen Seite kollektiv ausgewirkt hat». (211) Da sich der Arbeitsmarkt in der Zwischenkriegszeit durch eine geringe Aufnahmefähigkeit auszeichnete, erlebten insbesondere die jungen Frauen den «marktinduzierten Allokationsprozess» subjektiv als kritische Phase im Lebenslauf. (212 f.)

Diese Ergebnisse lassen sich – fünfter Argumentationsschritt – auch in zeitgenössischen Selbst- und Fremddeutungsmustern nachweisen, einerseits an Schulaufsätzen weiblicher Jugendlicher (214 ff.) und andererseits an jugendtheoretischen Ordnungsvorstellungen der Zwischenkriegszeit. (236 ff.) Die Berufswahl hat sich demnach in den 1920er-Jahren als «lebensgeschichtliche Aufgabe in der Mädchenbiographie» (257) durchgesetzt. Die Lösung dieser Aufgabe wurde von den Mädchen gesellschaftlich erwartet und die Mädchen nahmen die Berufswahl



als individuell zu lösende Lebensaufgabe wahr – unabhängig davon, ob ihnen die «notwendigen Ressourcen zur Einlösung dieses Anspruchs» zur Verfügung standen und ob der Arbeitsmarkt valable Optionen zur Verfügung stellte. Der Übergang in den Beruf ist so als «sukzessiver Anpassungsprozess an die Möglichkeitsstruktur» (269) zu verstehen, in dem sich die Jugendlichen selber als individuelle Akteure erleben und Erfolge und Misserfolge mit verschiedenen Deutungsstrategien verarbeiten.

Im letzten Argumentationsschritt bezieht Sylvia Rahn die Ergebnisse der historischen Analysen auf die eingangs formulierten aktuellen Theorieprobleme zurück. Die Erträge der historischen Empirie legen zumindest dreierlei nahe: Erstens verlor der Beruf bereits in der untersuchten Periode das askriptive Kollektivmerkmal «weiblicher Naturberuf» (263) zu Gunsten einer individuell zu bewältigenden und mit Optionen versehenen Entscheidungsaufgabe, was bei jungen Frauen Bildung voraussetzte. Aber nicht nur die bildungstheoretische Variante des Berufsdiskurses, sondern auch die arbeitsmarktpolitische sorgte für die Normierung der Berufswahl und ermöglichte es, den Übergang in den Beruf als pädagogisches Problem zu definieren. Zweitens relativieren die Resultate die Sicht einer «intentionalen Implementierung» (270) eines weiblichen Übergangssystems, die davon ausgeht, dass die Schaffung von vollzeitschulischen Bildungsgängen die Mädchen vom Erwerbssystem ab- und auf die Familiengründung hinlenken sollte, und legen eine nach Berufsbereichen differenziertere Sicht nahe. Dagegen stützen die Resultate – drittens – die These einer historischen Kontinuität geschlechtsspezifischer Übergangsprobleme und relativieren damit gleichzeitig die Beck'sche Individualisierungsthese, die sich massgeblich auf die «Figur der

nichtindividualisierten Frau in der «Ersten Moderne»» (271) stützt und damit den Individualisierungsschub der «Zweiten Moderne» als nachgeholte Individualisierung der Frau begründet. Rahns Arbeit legt empirisches Material vor, das die Plausibilität der aktuellen Individualisierungstheorie zumindest in Frage stellt.

Verallgemeinernd liesse sich aus Letzterem auch schliessen, dass die Sozialwissenschaften einen sorgfältigeren Umgang mit komparativen Prozessbegriffen pflegen sollten. Nicht nur die Beck'sche Individualisierungsthese bewegt sich auf Glatteis, solange die historischen Vergleichsdaten fehlen. Ähnliches gilt auch für Prozessbegriffe wie beispielsweise Professionalisierung, Entstandardisierung und Akademisierung oder – gerade im Kontext der Bildungspolitik häufig verwendete – Prozessdiagnosen, etwa dass Kinder und Jugendliche «schwieriger» geworden seien, denen meist die historisch-komparative Bezugsgrösse fehlt.

Lucien Criblez (Zürich)

**PHILIPP GONON, KURT HAEFELI,
ANJA HEIKKINEN, IRIS LUDWIG (ED.)
GENDER PERSPECTIVES
ON VOCATIONAL EDUCATION
HISTORICAL, CULTURAL
AND POLICY ASPECTS**

PETER LANG, BERN 2001, 332 S., FR. 69.–, € 44,50

La problématique du genre dans l'enseignement professionnel reste une dimension peu explorée en sociologie de l'éducation et de la formation. Telle est la réflexion qui a conduit en 1999 des chercheurs suisses, allemands et scandinaves à mettre sur pied un colloque international et à publier les contributions issues de cette rencontre. L'intérêt de cette initiative, mais aussi sa difficulté, consiste à